

"Die Wälder verdienen etwas Grosses!"

Autor(en): **Simon, Axel / Zumthor, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft [4]: **Werkraum Bregenzerwald**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Peter Zumthor schaut, was im Schaufenster steht. Foto: Peter Loewy

«Die Wälder verdienen etwas Grosses!»

Interview: Axel Simon

Ein Gespräch mit Peter Zumthor über seinen Entwurf für den Werkraum Bregenzerwald, über seine Freude am Bau und am Können der Wälder Handwerker.

Ihr Vater war Schreiner und hatte eine kleine Vitrine vor seiner Werkstatt. Was hat der riesige Werkraum mit jener kleinen Vitrine zu tun?

Peter Zumthor: Das kleine Schaufenster in der Werkstatt meines Vaters hat in mir immer Mitleid ausgelöst. Er hat da nur Möbel hineingestellt, die er zufällig noch vorrätig hatte. Er arbeitete auf Bestellung und machte Einzelanfertigungen. Seine Vitrine brachte nicht das zum Ausdruck, was er konnte. Das ist hier anders. Die Bregenzerwälder Handwerker haben ihre Vitrine weitgehend selbst gebaut als Beleg ihres Könnens, und sie stellen in ihr ihre Arbeiten aus.

Was bedeutet dieses Haus für das Dorf und für das Tal?

Es steht in der Mitte des Bregenzerwaldes. Und es ist eher ein Haus, das den Ort macht, als dass es einen Faden aufnimmt. Es schafft ein Zentrum, einen Festplatz, der weit über den Ort hinaus wirken wird. Was da auf diesem Kiesplatz alles lief, hat mir vorher schon gut gefallen. Und jetzt ist hier noch ein «Schärmen», ein Schirm.

Typologisch sprechen Sie von einem Gewerbehaus.

Der Werkraum hat aber mehr von einem Museum.

Die Nationalgalerie von Mies van der Rohe in Berlin kommt mir in den Sinn ...

... ein ähnliches Prinzip, ja, dieser grosse Trägerrost auf Stützen.

Nur statt des Tempelstylobat der Nationalgalerie gibt es einen Parkplatz.

Genau. Wir haben es nicht so klassisch aufgebaut. Es ist durchlässig zum Parkplatz.

Der Tempel und das Museum sind für Sie kein Widerspruch zur ursprünglichen Idee eines Gewerbehauses?

Auf einer abstrakten Ebene könnte das widersprüchlich sein. Aber das interessiert mich nicht. Ich schau das Haus an und frage mich: Strahlt es das aus, was wir wollten? Ich denke, das wird so sein, wenn die Handwerker sich

eingrichtet haben. Sie werden die Vorhänge ziehen oder nicht ziehen, und die Aktivitäten werden beginnen. Dann könnte man sagen: Das ist wie eine Gewerbeausstellung, aber viel schöner. Jemand hat gesagt: Die Möbel stehen hier wie in einem Museum – Ja, das haben diese Wälder Möbel verdient! Es ist ein Ausstellungshaus, und es musste eine städtische Eleganz haben. Es wäre falsch, würde man Handwerker reduzieren auf bodenständiges Handwerkerhauseleugs. Nein, die sind so, wie dieses Haus ist! Die verdienen so etwas Grosses! Gross und stolz und offen, das war die Idee.

Früher haben Sie denkmalpflegerisch gearbeitet, haben Bautypen studiert, an Orten wie diesem hier.

Ist es für Sie ein Unterschied, ob Sie für einen solchen Ort entwerfen, in einer Weltstadt oder der Wüste?

Die Gebäude sind ja immer anders. Offenbar reagiere ich schon auf den Ort, wie ich das immer behauptete. Aber ich glaube, dieses Gebäude hier hat nichts zu tun mit den Gebäuden, die es hier sonst gibt. Dieses Gebäude hat zu tun mit der Bahnhoffläche, mit dem Talboden – ich bin in der Mitte des ganzen Tals! Von Anfang an war mir klar: Das wird etwas Grosses, Elegantes, Städtisches. Alle werden staunen! Das haben die verdient, und da werden die hineinwachsen. Das sind wir! Es wird das Selbstbewusstsein der Gemeinschaft stärken. Das funktioniert jetzt schon.

Das Material ist vom Ort. Die Handwerker sind vom Ort.

Müsste der Architekt nicht auch vom Ort sein?

Das könnte er.

Warum ist es kein hiesiger Architekt?

Ich arbeite schon lange mit Wälder Handwerkern zusammen. In Norwegen, in Köln, in Haldenstein, in Vals und auch in Bregenz. Da ist eine gegenseitige Achtung, schon fast eine Freundschaft entstanden. Die kennen mich genau. Es gibt ja Leute, die mich nicht kennen und sagen: Mit dem Zumthor kann man nicht arbeiten. Das Gegenteil ist der Fall. Ich arbeite gern mit Menschen zusammen. Die Wälder Handwerker haben das immer wieder erlebt. Ich nehme an, auch deswegen kamen sie zu mir.

Der Werkraumvorstand hat Sie gefragt,

oder haben Sie sich angeboten?

Der Vorstand hatte zunächst die Idee eines Wettbewerbs. Später kam er auf mich zu und sagte sich wohl: Fragen kann man den ja einmal. ●